

# Drei Wochen als Praktikantin im türkischen Präsidium für Religiöse Angelegenheiten\*

*von Kerstin Schweizer*

## 1. Einführende Bemerkungen

Drei Wochen Studienaufenthalt, Praktikum im Präsidium für Religionsangelegenheiten als erste nichtmuslimische, nichttürkische Praktikantin. Diese drei Wochen habe ich im Frühjahr 2007 in Ankara verbracht. Das bedeutet intensive Wahrnehmung, eindrucksvollen, offenen Austausch mit MitarbeiterInnen, viele sehr verschiedenartige Gespräche auch außerhalb des Präsidiums, so mit Studierenden aus Europa und mit Lehrenden der Theologischen Fakultät der Universität Ankara, mit engagierten Frauen aus zwei unterschiedlichen Frauenorganisationen, mit in Ankara lebenden ChristInnen aus sehr vielfältigen biografischen Kontexten, mit MitarbeiterInnen des Goethe-Institutes, der Deutschen Botschaft und der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Ein vielfältiges Programm erwartete mich und ein sehr herzliches sowohl fachlich-wissenschaftliches aber gleichzeitig auch persönliches Interesse wurde mir entgegengebracht. Gleich mehrere Perspektiven auf gelebten und diskutierten Islam in der Türkei, Einschätzungen zum Islam in Deutschland, unterschiedliche religiöse und ganz einfach menschliche, neugierige Anfragen und so auch Frageperspektiven sowie Lebenswege und -entwürfe durfte ich kennen lernen. Ich habe ein Gefühl und einen Blick dafür bekommen, wie viel sich auch in der Türkei im wissenschaftlichen Islamdiskurs bewegt, wer wie daran arbeitet, kreative Zugänge zu ermöglichen und kritische Auseinandersetzungen mit religiösen Traditionen und Texten anzuregen mit Blick auf heutige Lebenssituationen, Notwendigkeiten und Bedingungen. Ich durfte auch erahnen, dass die Perspektiven im Präsidium nicht einheitlich sind, dass mancher nicht aus scheinbar bisher vorgegebenen Bahnen des Denkens im Umgang mit Religion im Allgemeinen und einzelnen Bestimmungen und Strukturen im Speziellen heraus kann. Mancher mag es sich einfach bequem machen in der jetzigen Position, sich schwer tun, neue Anfragen zu wagen. Mancher aber mag solche Anfragen gar nicht erst in sich aufkommen sehen. Da gibt es aber auch solche, die sehr kreativ, neugierig und mutig neue Zugänge wagen, in Frage stellen, kritisieren und Beweglichkeit nicht nur in Bezug auf Texte, sondern auch in Bezug auf Umgangsformen und Denkmuster fordern, von denen sie sich in ihrem eigenen Umfeld eingeengt fühlen, was ihren Handlungsspielraum betrifft. Gerade jene mögen es im Präsidium zum Teil recht schwer haben, und zwar nicht nur aufgrund der manchmal recht langsamen Mühlen der Verwaltung, sondern weil ihre Ideen und Ansätze so manchem allzu herausfordernd scheinen.

Mit dem, was ich soeben beschrieben habe, lässt sich in gewisser Weise ein erstes Bild des Standortes des Präsidiums für Religionsangelegenheiten nachzeichnen. Es ist vieles in Bewegung, was es viel deutlicher als bisher auch nach Deutschland zu tragen gilt, und zwar in Richtung türkisch-muslimischer Gemeinden *und* in Richtung deutscher Öffentlichkeit, Politik und Gesellschaft. Türkischer Islam in Deutschland ist

sicherlich kein einheitliches Programm. Präsent sind aber über die Medien zumeist die Extreme, allein die problematischen Vorkommnisse in einem oftmals nur irgendwie gearteten muslimischen Kontext.

Türkischer Islam in der Türkei ist ebenfalls sehr komplex. Das Feld ist bunt. Es allzu fröhlich zu malen, ginge an der Sache ebenso vorbei wie ein allzu schwarzes, problematisches Zukunftsbild. Ja, es gibt eine Menge Probleme und Optimierungspotentiale. Aber es gibt eben zwei Seiten einer Medaille. Welche Perspektiven mir in den drei Wochen meines Aufenthaltes offenbar wurden, davon berichtet der folgende Text.

## **2. Rund um das Präsidium für Religionsangelegenheiten Eindrücke, Gespräche, Einschätzungen**

### ***Das Präsidium für Religionsangelegenheiten (DIB)***

Das aus dem 1924 gegründeten Ministerium für Religion und Stiftungswesen hervorgegangene Präsidium für Religionsangelegenheiten, welches 1961 im Artikel 154 als Verfassungsorgan organisiert wurde, liegt in Ankara am Eskisehir Yolu und beherbergt sieben Etagen und in sechs Gebäudeblöcken seine verschiedenen Abteilungen. An der Spitze des Präsidiums steht der Präsident, Prof. Dr. Ali Bardakoğlu, der seinerseits von fünf Stellvertretern umgeben ist. Ihnen unterstellt sind die jeweiligen einzelnen Einheiten in folgender Einteilung: Hauptdiensteinheiten, Beratungs- und Aufsichtseinheiten und schließlich so genannte Hilfseinheiten. Die Hauptdiensteinheiten lassen sich unterteilen in das Gremium des Hochrats für Religiöse Angelegenheiten, den Korankontrollrat, die Abteilung für religiöse Dienstleistungen, die Abteilung für Religiöse Bildung, die für die Pilgerfahrt zuständige Abteilung, die Abteilung für Publikationen und jene für die Außenbeziehungen. Die Beratungs- und Aufsichtseinheiten umfassen den Aufsichtsrat, die Rechtsberatungsstelle und die Forschungs-, Planungs- und Koordinationsabteilung. Daran schließen sich die als Hilfsabteilung verstandenen folgenden Abteilungen an: die Personalabteilung, die Abteilung für Administrative und Finanzielle Angelegenheiten, Katastrophenschutz, das Protokolldirektorat und das Direktorat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.

### ***Abteilung für Außenbeziehungen (Dış İlişkiler Daire Başkanlığı)***

Die Abteilung für Außenbeziehungen widmet sich in ihrer Arbeit dem im Ausland einzusetzenden Personal. Damit sind vor allem Imame gemeint, aber auch andere in Moscheen angestellte Mitarbeiter. Deutschland spielt als das Land, in dem die meisten türkischen Muslime leben, thematisch und organisatorisch in der Abteilung eine große Rolle. Tatsächlich war für mich sehr beeindruckend, wie viele Mitarbeiter mit dem Hinweis auf mich zukamen, dass Familienmitglieder in Deutschland lebten, oder aber man selbst einige Zeit in Deutschland gelebt und gearbeitet habe. Aber auch viele andere Länder der Welt haben das Interesse der Abteilung. So fanden während meines Aufenthalts die Abschlussprüfungen zur Ausbildung der Imame statt, die dann bald nach Russland, Aserbaidschan und so weiter gehen sollten.

Für nichttürkische und nichtmuslimische Besucher des Präsidiums ist die Abteilung

für Außenbeziehungen ebenso wie für türkisch-muslimische Besucher Ansprechpartner bei das Ausland betreffenden Fragen. Weiterbildende Kurse und Seminare, die zum Beispiel jetzt in Zusammenarbeit mit dem Büro der Konrad Adenauer Stiftung in Ankara und dem dortigen Goethe-Institut stattfinden, um Imame auf die spezifische Situation in Deutschland vorzubereiten, werden von hier aus mitgetragen. Das Goethe-Institut beteiligt sich an der genannten Ausbildung mit seinen anspruchsvollen Sprachkursen. Das Büro der Konrad-Adenauer-Stiftung in Ankara begleitet die Imamkurse mit und hat entsprechend Themen für das Curriculum vorgeschlagen. Die Stiftung engagiert sich neben dem interkulturellen und interreligiösen Dialog über Tagungen und Seminare im Bereich Parteiengeschichte, diskutiert mit entsprechenden ReferentInnen über das Verhältnis von Staat und Religion in Türkei, arbeitet zu Islam, Staat und Moderner Gesellschaft in der Türkei, zum Multireligiösen Zusammenleben in der Türkei usw. Der Stärkung der kommunalen Selbstverwaltung sowie der Frage nach sozioökonomischen und strukturpolitischen Wandlungsprozessen wird besonderes Augenmerk geschenkt. Die Diskussion um verschiedene Ansätze von Laizismus und Säkularismus sowie Religionsfreiheit besteht schon seit einigen Jahren, so auch der Austausch über unterschiedliche Rechtsverständnisse. Für diesen Sommer ist unter anderem eine Veranstaltung mit dem Titel *Türkei als Vermittler zwischen Ost und West* geplant.

### ***Imamausbildung – Sprach- und andere Probleme, die keine sind – Nachwort zur***

Zurück zur Imamausbildung: Die Idee zu einer solchen Ausbildung entstand auf der Basis der Wahrnehmung, dass es für Imame, die vier Jahre nach Deutschland entsandt würden, dringend notwendig sei, gute deutsche Sprachkenntnisse mitzubringen und über verwaltungstechnische, politische und kulturelle Gepflogenheiten sowie Strukturen informiert zu sein. Zusätzlich gelte es, auch für die spezifische Situation von türkischen Muslimen in Deutschland sensibilisiert zu sein. In einem Gespräch über die Imamausbildung bemerkten Beteiligte des Goethe-Instituts, dass es mehrfach vorkomme, dass man aufgrund bestehender Verständigungsschwierigkeiten, die auf noch mangelhafte Sprachkenntnisse geschoben würden, weitere Deutschkurse verordnete. Die eigentlichen Verständigungsprobleme lägen wohl aber weniger in der Fähigkeit des Lernenden, Deutsch zu sprechen, sondern vielmehr in der Art und Weise, sich über bestimmte Themen zu äußern, zu verständigen oder sich in bestimmten Kontexten zu bewegen. Dies ist meines Erachtens ein Hinweis darauf, dass mit der jetzigen auch politisch-kulturellen und verwaltungstechnischen Weiterbildung der Imame bereits ein bedeutender, wichtiger neuer Weg eingeschlagen wurde. Imame erhalten Informationen zu Politik und Wirtschaft in Deutschland, zu Gesundheits- und Sozialwesen, Bildungswesen, Banken, Konsum, Telekommunikation, zu Religionszugehörigkeiten, dem Leben in der multireligiösen Gesellschaft Deutschlands, zum Stand der Zusammenarbeit zwischen einzelnen Religionsgemeinschaften, zu einzelnen Islamischen Vereinigungen, dem Vereinsrecht und Beratungsstellen, Ausländerrecht, der Migrantensituation sowie dem Bild des Islam in den Medien. Auch Begriffe wie „Leitkultur“ und „Parallelgesellschaften“ sollen kritisch erörtert werden. Für all dies ist eine Woche vorgesehen, wobei der Samstag der Evaluation dient. Diese Ausbildung soll in einem ersten Schritt einen Einblick in das deutsche Gesellschaftsleben und seine Strukturen geben.

Ich möchte an dieser Stelle kritisch fragen, ob diese auf den ersten Blick rein

organisatorisch-informative Fortbildung ausreicht. Das mag etwas arrogant klingen, hat man doch gerade die Bemühungen um eine Erweiterung der bis dato rein sprachlichen Vorbereitung auf das Zielland ausgebaut. Meines Erachtens wäre der jetzigen Fortbildung noch ein Training hinzuzufügen, bei dem man in Rollenspielen und textbasierten Übungen die Begegnung mit Fremdsituationen und das flexible Sich-Einstellen auf zunächst fremde Kontexte einübt. Das bedeutet, dass man sich zusätzlich zum über die bisherige Fortbildung angeeigneten theoretischen Wissen ein Handlungswissen für ein deutsch-kulturelles Umfeld erwirbt. Welche Handlungsweisen werden in Deutschland zum Beispiel in welchen Kontexten als grundsätzlich eher angemessen wahrgenommen, was wäre eher ungewöhnlich hinsichtlich einer Verhaltensweise gegenüber einer bestimmten Person, was nicht? Woran erkenne ich gegebenenfalls informelle und formellere Begegnungssituationen? Wie halte ich mich von vorschnellen Zuschreibungen in Bezug auf die Deutschen fern und wie kann ich Stereotypen auch in Bezug auf meine eigene Herkunft begegnen? Welche für Deutschland zu erhebenden Kulturstandards wie beispielsweise Machtdistanz, Sach- oder Personenorientierung und vieles mehr können mir wie behilflich sein bei meinen ersten Schritten in diesem Land? Tatsächlich sieht die bisherige Arbeitsverteilung so aus, dass das Goethe-Institut Ankara die Sprachausbildung übernimmt und hierbei feststellen darf, dass es eben nicht allein Sprachprobleme sind, die Verständnisschwierigkeiten hervorrufen, sondern ein doch irgendwie anders geartetes und gelebtes kulturelles Bewusstsein, unterschiedliche Sozialisierungserfahrungen sowie entsprechend andere angelesene und zumeist unreflektierte Handlungsselbstverständlichkeiten.

Als schwierig wahrgenommen werden von deutscher Seite in Diskussionsrunden in der Türkei und in Deutschland Vertreter mit einer dominanten muslimischen Perspektive. An dieser Stelle gilt es vor allem auf muslimischer Seite zu verstehen, nicht immer die Brille der eigenen Religion und mit deren Formulierungsmöglichkeiten alleine die Perspektive auf jegliche andere religiöse Gemeinschaften und Phänomene zu bestimmen. Dies verstellt den Weg hin zu einer offenen, gesprächsfähigen Begegnungsatmosphäre und macht auch das einer anderen Tradition folgende Gegenüber wenig gesprächsfähig.

### ***Ein Präsidium für Religionsangelegenheiten?***

Das Präsidium für Religionsangelegenheiten (im Folgenden abgekürzt *DIB* oder *Diyanet*) wird ähnlich wie von Seiten des Goethe-Instituts auch von Seiten der Konrad-Adenauer-Stiftung zunächst als Partner vor Ort angesehen, der es ermöglicht, auf höchster organisatorischer und auch politischer Ebene Dialog mit „dem Islam“ zu betreiben. Und auch die Deutsche Botschaft unterhält ihre politischen Beziehungen zum Präsidium.

Es gilt im Bewusstsein zu behalten, dass das Präsidium nicht nur eine Institution darstellt, die sich mit Islam in der Türkei beschäftigt, sondern ihrem Selbstverständnis und ihrer Wahrnehmung nach *die* türkisch-staatliche Behörde ist, welche sich Religionsfragen widmet. Das DIB wird also seitens der deutschen Einrichtungen in der Türkei als das wahrgenommen, was sie in der Türkei in der Öffentlichkeit ist: Religionsbehörde mit dem Anspruch, repräsentativ und für alle Muslime in der Türkei und türkische Muslime außerhalb des türkischen Staatsgebiets geltend, das heißt richtungweisend, zu sein. Dabei mögen die jeweiligen Verständnisse von Laizismus, der Rolle von Religion im Staat und die Wahrnehmung des Präsidiums und der an es

rückgebundenen Einrichtungen wie der in Deutschland aktiven Türkisch-Islamischen Union der Anstalt für Religionen e.V. (Diyanet İleri Türk İslam Birliği, DITIB) zu diskutieren sein. Nicht jeder wird sich mit der Art und Weise der tatsächlichen Organisation von Religion in einem – so die Bewertung – nur scheinbar laizistischen Staat abfinden wollen. Und in der Tat, diese Vereinbarkeit ist problematisch. Als Institution, einmal abgesehen von der staatlichen Rückbindung, ist das Präsidium positiv gesehen aber auch nicht zu unterschätzen. Der Religionsbehörde mit einer Vielzahl an engagierten MitarbeiterInnen ist es sowohl inhaltlich als auch strukturell möglich, bezüglich des Umgangs mit Religion Veränderungen zu bewirken, bestehende wissenschaftliche Diskurse in die Öffentlichkeit zu tragen, zur positiv-kritischen Auseinandersetzung mit Religion anzuregen und so langfristig ein offenes, Ungleichberechtigung und Gewalt – die mancherseits eben auch aus muslimischen Quellen begründet werden – ablehnendes, zu Freiheit, Demokratie, Perspektivenwechsel und Dialog anregendes und förderndes Klima und eine entsprechende inhaltliche Basis im Umgang mit traditionellen Quellen zu schaffen. Das Präsidium bietet eine Möglichkeit, gesellschaftlichen, religiösen und interreligiösen und interkulturellen Dialog nach innen und außen zu organisieren und professionell zu begleiten und so innerreligiöse und -gesellschaftliche Probleme zu überwinden, ein neues, zukunftsfähiges, sowohl für Innen- als auch Außenstehende ungezwungeneres, freieres, dialogischeres Bild des Islam zu zeichnen.

### ***Christlich-Islamischer Dialog konkret: Thema Paulus***

Im Rahmen eines alle zwei Wochen stattfindenden Weiterbildungsprogramms in der Abteilung für Außenbeziehungen durfte ich einem Vortrag zum Christentum beiwohnen. Die Situation war aus zweierlei Gründen besonders spannend. Es war das erste Mal, dass ich einem Nichtchristen bei einem Vortrag über die Tradition lauschen durfte, aus der ich selbst komme. Ich war dabei, was die Zuhörerschaft betrifft, die einzige mit christlichem Hintergrund, wurde auch explizit als Expertin für den zu besprechenden Bereich wahrgenommen. Der muslimische Referent war sicherlich durch meine Anwesenheit besonders herausgefordert. Im Beisein eines Anderen über dessen Religion zu sprechen, hebt den Diskurs und auch nachfolgende Diskussionen auf eine andere, höhere, vielleicht auch schwierigere Ebene. Manche Dinge werden anders gesagt, müssen auch anders formuliert werden, um dem Anderen seinen je eigenen Raum und seine Geschichte mit und in dieser Tradition zuzugestehen und auch zu lassen.

Paulus wurde im Zuge des Vortrags als Begründer des Christentums bezeichnet. Aus christlicher Perspektive ist dies in dieser Formulierung so nicht tragbar. Natürlich spielt Paulus in der Entwicklung des frühen Christentums eine herausragende Rolle, ist er doch der bedeutendste und umstrittenste Missionar zugleich. Aber Begründer des Christentums? Die Perspektive auf Paulus schien mir in diesem Moment allzu problematisch. Und tatsächlich war sie wohl allzu muslimisch, obwohl sich hinsichtlich der Beschäftigung mit anderen Religionsgemeinschaften und der Einbeziehung der jeweils religionseigenen Quellen schon manche Perspektivenveränderung hatte entwickeln lassen. Die Untersuchung christlicher Quellen selbst gilt aber wohl immer noch als ein recht neuer Zugang im Blick auf die Beschäftigung mit dem Christentum. Aus Rückfragen meinerseits und dem sich auch daraus ergebenden Gespräch ergab sich schließlich ein Vortrag meinerseits zu Paulus und seinen Briefen. So war in der kommenden Woche Paulus im Gespräch,

seine Herkunft aus dem pharisäischen Judentum, sein Bekehrungserlebnis vor Damaskus, seine Missionsreisen, seine Briefe und die historisch-kritische Einordnung dieser Briefe, ihre Themen und ihr Aufbau, die Unterscheidung in echte und unechte Briefe, das Aposteltreffen in seinen zwei erzählten Versionen, die langsame Institutionalisierung der jungen Kirche und ihre Manifestierung auch in den als unecht anzunehmenden Briefen. Der 1. Korintherbrief sollte schließlich beispielhaft als Paulusbrief besprochen werden.

Spannend waren die schon während meines Referates auftauchenden Fragen, die mir sehr offen, interessiert und diskussionsfreudig gestellt werden. Offenbarung, Bekehrung, Heilige Schrift, Umgang mit Paulusbriefen und Bewertung heute. Wie wenig das scheinbar Gleiche manchmal doch das Gleiche sein mag! Was ist die Bibel? Wo ist die Offenbarung, wenn das Neue Testament von Menschenhand geschrieben wurde? Kann man die paulinischen Briefe als eine Art Hadith betrachten? Wie steht Paulus zu Frauen in der Gemeinde und wie werden seine Äußerungen zur Bedeckung deren Hauptes während des Gebets und ihres Schweigens in der Gemeinde in manchen Abschnitten heute rezipiert? Interessant, diese Art Anfragen zu erleben, zeigen sie unter anderem, dass es zum gegenseitigen Verstehen oftmals nicht an den Vokabeln an sich fehlt, sondern an Vokabeln zur Erläuterung der jeweiligen Konnotationen. Paulus dient als Anknüpfungspunkt für so manche andere Frage. Wer ist eigentlich dieser Jesus? Wie ist das nun mit dem christlichen Gottesbild? Ich werde als Expertin wahrgenommen, ganz klar als Christin angesprochen. Je nach Fragebereich sehe ich mich gezwungen, deutlich zu machen, dass ich jetzt aus meiner persönlichen Glaubens- und Verstehensperspektive, meiner eigenen Auseinandersetzungsgeschichte berichte: Ich bin *ein* lebendes Beispiel wie Christin-Sein und Einschätzungen christlicherseits aussehen können. Ganz besonders verwunderlich war für mich die Erfahrung, dass eine Muslima gerade über die Stelle im 1. Korintherbrief, die von der Kopfbedeckung der Frauen beim Gebet spricht, die Beurteilung dieser Handhabung aber letztlich dem Einzelnen überlässt, ein besonderes Verstehensinteresse entwickelte. Sie hatte hier in der Auseinandersetzung mit fremden Glaubensdingen zumindest ein ihr bekanntes Element vorgefunden.

Die Gesprächsbereitschaft der Gekommenen beeindruckt mich sehr. Es sind auch neue Gesichter dabei, zum Teil auch andere als in der Woche davor. Man hat ein dringendes Interesse an konkreten und direkten Informationen und ist engagiert dabei, zu diskutieren, hört gespannt zu und lenkt kritisch ein. Ich bin herausgefordert, Position zu beziehen und mich präzise auszudrücken, sehe mich gezwungen teilweise Vergleiche zu ziehen, die ich selbst von mir aus so niemals gezogen hätte und mit denen TheologInnen sich an meiner Stelle sicher äußerst schwer getan hätten. Um erahnen zu können, wie die Befindlichkeiten christlicherseits in bestimmten Zusammenhängen sind oder zumindest sein können, braucht es aber manchmal wohl solche Vergleiche. Aus muslimischem Kontext braucht es an manchen Stellen vielleicht dieses oder jenes Wort, diesen oder jenen Verweis, um zumindest ein Gefühl dafür zu bekommen, welche grundlegende Bedeutung diese oder jene Glaubensvorstellung für Christen haben mag. Natürlich bedarf es dabei der eindrücklichen Betonung, dass bestimmte christliche Glaubensinhalte mitnichten mit diesem oder jenem muslimischen Verständnis abgedeckt werden. So sind paulinische Briefe mitnichten Hadithe. Da ist vom Begriff und Verständnis her nichts aus den beiden Traditionen zu vermischen. Phänomenologisch gesehen zeigen die Paulusbriefe aber zumindest einen Versuch der praktischen Glaubensumsetzung

und Gemeindeorganisation in der jungen, sich gerade erst formierenden Kirche, sind situative Briefe zu bestimmten Anfragen hinsichtlich gerade zu klärender Glaubens- und Lebensfragen in einer bestimmten Zeit. Im Blick auf diesen Versuch mag es einen annähernden Verstehenszugang für Muslime von Seiten der Hadithe geben.

Weitere Anfragen, die mir sehr ehrlich und offen gestellt wurden, gingen in Richtung alltagspraktisches Leben nach religiösen Überzeugungen. Dabei zeigt sich bei den Anfragen oftmals schon der jeweilige spezifisch muslimisch geprägte, aber doch individuelle Zugang der beiden Frauen, die mir ihre Fragen stellten. Wie steht zum Beispiel das Christentum zum Auftragen von Kosmetika bei Frauen? Und ist eine junge Frau in Deutschland grundsätzlich frei, mit einem Mann zu schlafen, mit dem sie nicht verheiratet ist? An solche Fragen, die jeweils ernsthaft beantwortet werden wollen im Bewusstsein sehr unterschiedlicher möglicher Zugänge, knüpfen sich Erläuterungen einer jungen Frau an, dass sie sich schon frei fühle, die Dinge zu tun, die sie tun will. Sie wisse aber auch genau, was ihr nicht möglich sei aufgrund von gesellschaftlich bestehenden oder familiären, oftmals religiös begründeten Erwartungen an ein bestimmtes Verhalten ihrerseits. Interessant im Blick auf die auch in der Türkei bestehenden unterschiedlichen Perspektiven ist die folgende Begebenheit: Da entwickelt eine Mutter die Angst, dass ihre Tochter, die nicht Kopftuch trägt, sich von der Tante ihres Mannes, die Kopftuch trägt, in irgendeiner Weise diesbezüglich unter Druck gesetzt fühlen könne.

### ***Eine etwas andere Arbeitsdynamik***

Was die Arbeitsstrukturen in Diyanet betrifft, so war sehr schnell offensichtlich, dass sie zumindest, was meine bisherigen Erfahrungen im Rahmen diverser Praktika im Kultur-, Bildungs- und Beratungsbereich in Deutschland betrifft, etwas anders aussehen als mir vertraut. Auch wenn Teamarbeit in Deutschland sicher kein Fremdwort ist, so fiel mir doch sehr stark auf, dass Aufgaben in Diyanet wohl *vor allem* im Team erledigt werden. Jeder wisse, was der andere am besten kann und entsprechend kämen KollegInnen in der Bearbeitung einzelner Projekte aufeinander zu, so die Information an mich. Gegen 09:00 Uhr beginnt also für alle gemeinsam der Arbeitsalltag. Das kann bedeuten, dass man sich, scheinbar zum Geplauder, bei einem der Kollegen trifft, beim ersten Tee bald einige persönliche Worte wechselt und dann hier und da auch in Arbeitsrelevantes einsteigt. Dazwischen tauchen auch immer mal wieder persönliche Nachfragen und Einschätzungen zu einem Sachverhalt auf. Kann sein, dass auch aus den Nachbarbüros die eine oder andere Info vorbeigebracht beziehungsweise eine Nachfrage zu einem anderen Projekt, über das man bisher nichts wusste, angebracht wird, weil jemand sagte, man sei dazu wohl die richtige Kontaktperson. Solche *Tee-Sit-Ins* – sehr schnell organisiert über einen Anruf bei den *Çaycı* (MitarbeiterInnen des Tee- und Kaffeeservice) der Etage – können am Tage öfter stattfinden. Dabei gibt es auch hin und wieder etwas feines Süßes. Mich persönlich hat diese neue Dynamik der scheinbar ungeplanten Treffen hier und da zunächst ziemlich herausgefordert, was meine konkreten Arbeitsaufgaben, die es zu erledigen galt, betraf. Es brauchte einer etwas anders gearteten Organisationsstruktur bezüglich meiner eigenen Arbeit, konnte es doch für mich zunächst eher unverhofft als natürlicherweise erwartet zu Besuchen auch in unserem Büro kommen und auch zu sehr flexibel arrangierten Auswärtsterminen.

## ***Luxus oder Enge?***

Will man auf der reinen Beschreibungsebene von einem Arbeitstag im Präsidium berichten, dann sieht dies ungefähr wie folgt aus: Gegen 08:30 Uhr fuhr der für mich relevante Diyanet-Bus im Stadtteil Dikmen an einem bestimmten Ort in der Salkım Söğüt Sokağı ab und nahm Kurs auf den Eskiehir Yolu. Mehrere solcher Busse – sagen wir rund 40 – fahren morgens und abends jeweils gesammelt einen Teil der MitarbeiterInnen des Diyanet zur Arbeit und brachten sie auch wieder in die Stadtviertel, in denen sie leben. Dieses gesammelte Zur-Arbeit-Fahren – wie auch das Wohnen einer Anzahl von MitarbeiterInnen in von der Diyanet Vakfı zu günstigen Konditionen vermieteten Wohnungen in eigens dafür vorgesehenen Häuserkomplexen im Besitz der Stiftung – hat etwas Luxuriöses, mag es einem selbst zunächst auch eher fremd anmuten. In Deutschland scheint mir ein solches Vorgehen mehr als unüblich und bei mir kamen ambivalente Gefühle auf.

Wie bereits erwähnt habe ich dieses bequeme Zur-Arbeit-Fahren sehr zu schätzen gelernt, und zwar wegen der Schnelligkeit, des Nicht-Umsteigen-Müssens und auch wegen der nicht anfallenden finanziellen Ausgaben. So wurde es auch von den KollegInnen bewertet, mit denen ich darüber sprach. Auf der anderen Seite ist dieses Ankommen und Gehen im Kollektiv für einen Freigeist auch anstrengend. Und es kann auch befreiend sein, aus diesem gemeinsamen Trott auszubrechen. So können Nachfragen nach einem Nichterscheinen zur Heimfahrt sehr angenehm wahrgenommen werden als Zeichen des Sich-Kümmerns und der Anteilnahme und des Interesses daran, dass es einem selbst auch gut gehe. Andererseits lässt sich vielleicht innerlich auch ein leiser Widerstand gegen dieses auch als Kontrolliertsein empfundene Nachfragen empfinden. Natürlich bleibt es einem weiterhin frei, da zu sein oder den Fahrdienst auch nicht in Anspruch zu nehmen, was je nach zu erledigenden Terminen ja auch durchaus vorkommt. Entweder man ist da oder eben nicht!

## ***Zwischen Nähe und Distanz***

Diyanet ist mit seiner großen Anzahl an MitarbeiterInnen ein sehr hierarchisch organisiertes Präsidium. Sicherlich ist eine irgendwie geartete Struktur auch dringend notwendig, um Arbeitsabläufe möglichst optimal zu strukturieren gerade auch mit Blick auf die sehr hohen MitarbeiterInnen-Zahlen und um allen deutlich zu machen, wer wo steht und gewissermaßen welche Kompetenzen hat. Mir schien es von Anfang an so, als seien die Wege trotz der hierarchischen Struktur zwischen den einzelnen Direktoren und auch zwischen diesen und den einzelnen MitarbeiterInnen und vor allem zwischen den MitarbeiterInnen selbst relativ kurz. Und neben der doch schnellen strukturellen Erreichbarkeit wirkte der Umgang auf mich auch sofort einigermaßen persönlich interessiert. So lassen sich sicherlich auch die recht schnell organisierten Treffen meinerseits mit Prof. Dr. Ali Dere, dem Leiter der Abteilung für Außenbeziehungen und sogar dem Präsidenten Prof. Dr. Ali Bardakoğlu erklären. Dieser Eindruck wurde mir über Gespräche mit KollegInnen bestätigt. Allerdings darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Strukturen durchaus auch als Hemmnis wahrgenommen werden können, weil bestimmte Strukturen je nachdem eben machtvoll ausgespielt werden können, wenn dieses oder jenes Projekt der Meinung bestimmter Stellen nach nicht geeignet erscheint. Und manchmal erweisen sich die besagten Strukturen auch gerade für Frauen als außerordentliches Hemmnis, in Diyanet sozusagen `weiterzukommen`. Mir kam während meines Aufenthalts auch



die Einschätzung zu Ohren, dass in Diyanet alle mehr darauf bedacht seien, jeweils auf einen höheren einflussreicheren, repräsentativeren, prestigeträchtigeren Posten zu kommen, anstatt langfristig und inhaltlich exzellent zu arbeiten und Weiterentwicklungsperspektiven zu entwickeln sowie neue Ideen einzubringen, Veränderungspotentiale zu nutzen.

### ***Religion in Diyanet und das rituelle Gebet***

Bei MitarbeiterInnen einer Religionsbehörde wie das Präsidium es für die Türkische Republik darstellt im Sinne einer staatlichen Organisation und auch Kontrolle der Religion, kann man schon davon ausgehen, dass ein irgendwie gearteter Zugang zur Religion vorhanden ist. Ich formuliere an dieser Stelle genau deshalb so vage, weil sich kein Prototyp für einen in Diyanet arbeitenden Muslim oder eine dort arbeitende Muslima zeichnen lässt. Es gibt unter den wenigen Frauen kopftuchtragende und nichtkopftuchtragende Muslima. Unter diesen finden sich wiederum verschiedene religiöse Umgangsformen. Unter den in Diyanet in der Mehrzahl anzutreffenden Männern ist dies ähnlich. Da gibt es sowohl den Personaler, der in einem eher traditionell-religiös eingestellten, ärmeren Viertel Ankaras einen Laden betreibt, in dem er religiöse Musik, Gegenstände, Literatur und auch Kleidung verkauft. Und da gibt es den jungen Soziologen, der unter anderem ein gesellschaftsanalytisches Interesse an Religion an sich und im Besonderen auch am Islam hat. Selbst in dieser Tradition groß geworden und sich ihr zugehörig fühlend, arbeitet er aus ihrem Kontext für eine diskursive Weiterentwicklung dieser und den Kontakt zu und Austausch mit verschiedenen Menschen, ReligionsvertreterInnen und deren Einschätzung bestimmter Sachverhalte sowie Organisationen im In- und Ausland, die für die Behörde eine interessante Plattform bieten und wichtige Gesprächspartner sein könnten.

Ein sehr flexibler und pragmatischer Umgang mit den fünf täglichen Gebeten schlug mir in Diyanet entgegen. Sie fließen sehr harmonisch in den Arbeitsalltag ein. Der Muezzin der Präsidiumsmoschee ruft fünf Male am Tag zum Gebet.

Der einzige tatsächlich feste Termin in religiöser Hinsicht ist jedoch das Freitagsgebet, zu dem sich die Männer in und vor den hauseigenen Gebetsräumen versammeln. Die Räumlichkeiten sind für die große Anzahl der Mitarbeiter mittlerweile aber eher zu klein geworden. Was die persönlichen rituellen Gebete pro Tag betrifft, die jeder und jede für sich vollzieht, so liegen in den jeweiligen Büros Gebetsteppiche bereit und werden sehr flexibel in den Alltag integriert, das heißt zu den Zeiten hervorgeholt, zu denen es sich im Rahmen der vorgeschriebenen Zeitspannen mit Blick auf die Arbeitssituation jeweils anbietet. Und so kommt es vor, dass einer der Mitarbeiter – man teilt sich meist zu zweit ein Büro – sein Gebet verrichtet, während der andere noch am PC nach irgendwelchen Unterlagen surft oder aber einen Text fertig stellt.

### ***Männer und Frauen in Diyanet***

In der Abteilung für Außenbeziehungen war ich zusammen mit Dr. Zekiye Demir neben einer weiblichen Çaycı die einzige Frau. Tatsächlich sind insgesamt in Diyanet zum jetzigen Zeitpunkt 40 Frauen (bei ca. 100 000 Mitarbeitern) angestellt. Deren Arbeitsstellen variieren vom Çaycı bis zu einfachen Mitarbeiterinnenstellen, was

soviel heißt wie projektbezogenen aber festen Arbeitsstellen. Tatsächlich haben zwei der bei Diyanet angestellten Frauen einen Doktorgrad. Auf entscheidende Positionen in der Hierarchieebene, die gewissermaßen trotz der soeben beschriebenen Nähe, doch gerne eindrücklich inszeniert wird, gelangen Frauen bisher nicht. Eine wichtige Neuerung ist die Tatsache, dass mit Frau Prof. Dr. Mualla Selçuk, der Dekanin der Theologischen Fakultät der Universität Ankara, eine Frau im Hochrat sitzt. Kritische Stimmen hinsichtlich der Situation der Frauen beim Präsidium werden vor allem in den Gesprächen mit den Frauen zweier Frauenorganisationen laut, die beide unabhängig voneinander aber jeweils nicht weniger eindrücklich davon sprechen, dass Diyanet zwar vermehrt versuche, Frauen einzustellen, dies aber wohl eher als positive Diskriminierung bewertet werden dürfe. Eine Frauenpolitik sei dringend notwendig, aber bisher nicht erkennbar. Es wird zusätzlich durchaus auch angemerkt, dass es wirklich schade sei, wie viel aktives, wissenschaftlich-kreatives Potential Diyanet auch in MitarbeiterInnen verloren ginge, weil man traditionelle Vorstellungen und Strukturen zu bestimmten Sachverhalten und Umgangsformen unterworfen sei.

### **3. Frauenorganisationen**

#### ***Türkiye Diyanet Vakfı Kadın Kolları und Bakent Kadın Platformu Derneği***

Bei den beiden genannten Frauenorganisationen handelt es sich um zwei vom Grundverständnis, nämlich der Arbeit von, mit und für Frauen ähnlich angelegte Organisationen. Beide haben aber unterschiedliche Zielgruppen und teilweise auch Arbeitsmöglichkeiten aufgrund bestimmter Entscheidungen für eine Zielgruppe aber auch den jeweiligen Förderer. Bei Türkiye Diyanet Vakfı Kadın Kolları stellte sich die Frage nach einem Geldgeber gar nicht erst. Die Institution ist finanziell durch die Diyanet-Stiftung abgesichert und wird von ihr gespeist. Da die Stiftung finanziell reich ausgestattet ist, fallen bestimmte finanzielle Überlegungen gar nicht erst an. Dr. Aye Sucu, die in den 80er Jahren zunächst in Diyanet direkt tätig war, hatte damals schon recht progressive Ansagen hinsichtlich genderspezifischer Sachverhalte gemacht, weshalb sie einer Inspektion durch Diyanet-Leute unterzogen wurde, was bedeutet, dass man sie hinsichtlich ihrer Positionen genau unter die Lupe nahm. Damals hatten sie und andere den Vorschlag einer eigenen Frauenabteilung des Diyanet gemacht. Heute noch äußert sie sehr engagiert ihre Kritik an der fehlenden Frauenpolitik in Diyanet selbst. Man stelle zwar Frauen ein, es fehle aber an einer entsprechenden weitergehenden Reflexion, an strukturellen Veränderungen und der Öffnung hin auch zu nur scheinbar reinen Frauenthemen. So bleibe die Einstellungspolitik des Diyanet eine positive Diskriminierung. Frauen kommen im sehr patriarchal dominierten und somit auch kontrollierten System nicht an Entscheidungspositionen. Türkiye Diyanet Vakfı Kadın Kolları widmet sich der Arbeit, die damals, als es gegründet wurde, innerhalb des Diyanet selbst direkt nicht getan werden konnte. Mit der eigenen und doch organisatorisch rückgebundenen Institution werden viele Frauen und auch Männer angesprochen. Sprachkurse sind im Angebot, aber auch Musik sowie Frauen und Männer betreffende gesellschaftliche Veranstaltungsthemen. Wie bereits erwähnt, kommen die Gelder von der Diyanet-Stiftung. Da diese Stiftung reich ist, bestehen gute Möglichkeiten eine Bandbreite an Mitarbeiterinnen einzustellen. Es gibt einen siebenköpfigen Vorstand und rund 10 Mitarbeiterinnen, die Verwaltungstätigkeiten nachgehen. Ein Nachwuchsproblem gebe es nicht. Die Einbindung auch jüngerer Frauen erfolge recht früh. Generell liege das Interesse der

Einrichtung dabei, sowohl AkademikerInnen als auch Menschen mit anderen Bildungshintergründen anzusprechen.

Sucu liegt – nach ihrer Vision befragt – daran, dass Frauen mit ihrem Können wahrgenommen und gefördert werden. An bedeutsamen Positionen, an denen viel zu bewegen wäre, sitzen meist allein Männer. Wenn Frauen eine gehobene Position erreichen, sollten sie sich soweit wie möglich für Frauen einsetzen und ihnen Zugänge ermöglichen. Sie sollten also ihren Status zur Strukturveränderung nutzen und zwar zu einer Strukturveränderung, die Frauen den Zugang zu Arbeitsbereichen und Kontakten ermöglichen.

Kadın Kolları organisiert Tagungen, Seminare, Sprachkurse, pflegt Kontakte zu Netzwerken im Ausland. Aye Sucu selbst arbeitet in einer Menschenrechtskommission. Was die Seminare betrifft, so gibt es auch solche für Familien, bei denen Frauen wie Männer eingeladen sind und bei denen gemeinsam Familienthemen diskutiert und erörtert werden. Sucu bezeichnet die Türkei als Spezifikum: Es gebe enorme Unterschiede, schon allein was die Religiosität betrifft. Da kommen Traditionelle, Nicht-Religiöse, Moderate und Suchende zusammen. Für alle möchte Kadın Kolları Ansprechpartner sein. Und alle sind auch eingeladen, sich bei Kadın Kolları zu engagieren. Pro Woche lasse sich von fast 700 BesucherInnen sprechen. Es gebe einen Bereich, der sich gezielt der Öffentlichkeitsarbeit widme.

Im Gespräch mit Dr. Hidayet efkatli-Tuksal wird schnell klar, dass Unabhängigkeit und Selbstständigkeit seitens ihrer Organisation großgeschrieben werden, was soviel heißt wie: keine finanzielle Bindung an irgendeine andere Organisation. Denn je nachdem für welche man sich dabei entscheide, gebe man eben inhaltlich-politisch ein bestimmtes Statement ab und verschließe so manchen potentiellen Zielgruppen schon den Zugang.

Die heutige Einrichtung der Bakent Kadın Platformu Derneği geht auf die Initiative einer Hand voll damals junger studierter, frisch verheirateter Frauen zurück, die sich eine Plattform wünschten, in deren Rahmen man sich austauschen könne. Da junge muslimische Frauen Diskriminierung jeden Tag an der Uni erlebten, wenn sie zu denen gehören, die sich für das Tragen eines Kopftuchs entschieden haben, fehle es tatsächlich nicht an Nachwuchs. Sefkatli-Tuksal bemerkt sogar, dass gerade unter den jungen muslimischen Frauen, die Kopftuch tragen, ein starkes Bewusstsein und Interesse an genderspezifischen Fragestellungen und Diskussionen bestehe.

Vor allem religiöse Frauen engagierten sich nach ihrer Wahrnehmung also feministisch orientiert, andere nähmen durchaus bestehende Probleme nicht so wahr. Schon allein die Schleierfrage stehe für diese ja nicht zur Debatte. Hidayet efkatli-Tuksal kritisiert ebenso wie Aye Sucu die fehlende Frauenpolitik des Diyanet. Es reiche eben nicht aus, Frauen einzustellen und sie dann im patriarchalen System alleine zu lassen, weil ihnen aufgrund bestimmter eingespielter Organisationsformen, Informationswege und Verhaltensweisen Integration nur bedingt möglich sei und eben auch Aufstiegsmöglichkeiten bisher nicht möglich wurden.

Die Frauenplattform bietet selbst Musikunterricht, Englisch- und Arabischunterricht an. Eine Zeitschrift, welche die Arbeit der vergangenen 12 Jahre anschaulich darstellt, ist gerade im Prozess der Erstellung. Die Plattform verfügt nicht über einen Extra-Bereich für so genannte Öffentlichkeitsarbeit. Ziel ist es nach eigenen Angaben nicht, vor allem viele, sondern eben Frauen an der Basis zu erreichen.

Auf ihre Einschätzung der Institution des DIB befragt, zitiert efkatli-Tuksal eine

Freundin, die einmal gesagt habe, dass Allah sicher nicht in Diyanet zu finden sei. Sie merkt sehr kritisch an, dass es vielen bei Diyanet mehr darum ginge, die nächsthöhere Position zu erreichen anstatt langfristig und nachhaltig neue Konzepte zu erarbeiten und diese den Anfragen der Menschen entsprechend zu bearbeiten. Junge Potentiale lägen im DIB wohl oftmals auch brach, müssten (mehr) gefördert werden. Die Uni böte der eigenen Arbeit sicherlich mehr Freiraum als das DIB.

#### **4. İlâhiyat Fakültesi**

##### ***Koranhermeneutik***

Prof. Dr. Mehmet Paçacı, sehr interessiert an der Untersuchung der Entwicklung hermeneutischer Koranzugänge, versteht sich nicht als Wegbereiter eines neuen Umgangs mit Religion und Koran im Besonderen, sondern als Analytiker. Von der klassischen Koranhermeneutik bis zu modernen Zugängen beschäftigt er sich mit unterschiedlichen Ansätzen. Auf die Anfrage, wie er feministische Methoden als neue Zugänge zum Text wahrnehme, erläutert er, dass sie einen Teil der modernen Methode darstellten. Tatsächlich wird aber auch schnell klar, dass ihm in diesem Zusammenhang zuviel „wishful interpretation“ vorgenommen wird. Mit Blick auf die bisher auch schon geschehenen Koranauslegungen und ihre Traditionen nehme er es als recht wagemutig wahr, einfach direkt an den Korantext heranzugehen. Dass dabei durchaus interessante Ergebnisse herauskommen, weist er nicht von sich. Allerdings vermisst er klare wissenschaftliche Methoden.

Das DIB nimmt er als Institution wahr, die in religiösen Dingen und Fragestellungen die Entscheidungen treffe. Er selbst beobachte und analysiere. Das DIB entscheide, wie bestimmte Dinge allgemeingültig gehandhabt werden sollen. Das Bild des Islam in der Türkei sei ein vielfältiges, so Paçacı. Es gebe traditionelle und moderate, moderne Muslime. Türkischer Islam in Deutschland sei eher traditioneller, es gebe keinen kritischen und so vielfältigen Diskurs wie er in der Türkei zu beobachten sei. Er bestätigt dabei meinen Eindruck. Die Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion e.V. (Diyanet İleri Türk İslam Birliği, DİTİB) sei für Europa äußerst wichtig, ein bedeutender Ansprechpartner mit Rückbezug zu Diyanet. Milli Görüş würde sich langsam angleichen und moderateren Positionen annähern. Der Verein Islamischer Kulturzentren (VIKZ) habe einen anderen Hintergrund, sei weniger intellektuell reflektiert, so Paçacı.

##### ***Von Diyanet unterstützte Studierende***

Untergebracht im Gästehaus des Präsidiums, Türkiye Diyanet Vakfı Misafirhanesi, konnte ich recht schnell Kontakt knüpfen zu den dort untergebrachten Studierenden aus gleich mehreren Ländern Europas: Belgien, Frankreich, Deutschland und den Niederlanden. Diese Studierenden haben alle einen irgendwie gearteten Migrationshintergrund. Ihre Eltern kamen vor einiger Zeit in die eben genannten Länder. Die Studierenden absolvieren innerhalb von vier Jahren an der Theologischen Fakultät der Universität Ankara ihr Theologie-Studium, um danach wahrscheinlich in die Länder zurückzugehen, in denen sie aufgewachsen sind und dort ReligionslehrerInnen zu werden. So wie ich die Studierenden wahrgenommen habe, besteht von deren Seite aus ein unglaubliches Interesse an Gesprächen im

tatsächlich interreligiösen Setting. Sehr schnell befand ich mich zum Beispiel im Gespräch über die Wahrnehmung des Islam in Deutschland, über christliche Glaubensvorstellungen und den Islamdiskurs in Frankreich wieder.

### ***Besuch in den Räumen der Zeitschrift Islâmiyât***

Die Zeitschrift Islâmiyât hat es sich zur Aufgabe gemacht, islamwissenschaftliche beziehungsweise islamisch-theologische Diskurse in die Öffentlichkeit zu tragen und so langfristig positiv in die Gesellschaft hineinzuwirken. In der Tradition der Ankarener Schule stehende Wissenschaftler publizieren in dieser Zeitschrift. Man versucht, ein möglichst breites Spektrum an Themen zu bearbeiten und diese Diskurse breitenwirksam zugänglich zu machen und so dem in der Türkei bestehenden Diskurs Gehör zu verschaffen.

### **5. Christliche Kirchen in Ankara**

Zwei Gemeinden konnte ich in Ankara erleben, die türkischsprachige Gemeinde der Jesuiten in Ulus und die englischsprachige Kirche in Birlik Mahalesi. Hier trifft man auf Asiaten, Briten, Deutsche, Amerikaner und Franzosen, auf Palästinenser und Christen aus Ghana. Trotz der sprachlichen Schwierigkeiten war mir der türkischsprachige Gottesdienst in Ulus sehr viel näher und vertrauter als der eher amerikanische, emphatischfreikirchliche der englischsprachigen Gemeinde.

#### ***Ulus***

Die Gemeinde in Ulus ist, was die räumliche Präsenz der Räumlichkeiten als Kirche in der Öffentlichkeit betrifft, gewissermaßen symptomatisch für die Situation christlicher Gemeinschaften in der Türkei. Zeitweise hält sich vor der Kirche zu den jeweiligen Gebetszeiten ein Polizist in Zivil auf. In den Räumen der ehemaligen französischen Botschaft, die heute noch ein Schild mit eben jener Bezeichnung trägt und auf deren Dach auch heute noch die französische Flagge weht, befindet sich im ersten Stock ein Kirchenraum, der von außen als solcher nicht erkennbar ist. Auch die Kirchenfenster mit all ihrer Farbigkeit sind nach außen nicht sichtbar. Der Kirchenraum selbst ist hellgelb gehalten, die Möbel dunkelbraun. Die Gestaltung der Apsis ist recht modern, ebenso die schlichte und doch künstlerisch sehr anspruchsvolle Gestaltung von Ambo und Altar. Die Gemeinde beherbergt armenische und katholische Christen, die hier in einem, dem katholischen, Ritus zusammenfinden. Nach Aussagen des Jesuitenpaters Dr. Felix Körner von der Ankarener Jesuitenkommunität gibt es in Ankara für ihn viel zu tun. Und so engagiert er sich für seine Gemeinde, hält Kontakt zu den um ihm herum lebenden Muslimen, man kennt sich und grüßt sich, und es ergibt sich hier und da so manches kleine Gespräch über das Befinden des jeweiligen Gegenübers. Felix Körner engagiert sich im interreligiösen Dialog, pflegt Kontakte zum DIB, promovierte selbst über türkische Theorien der Koranauslegung. Beeindruckend auch die Geschichte der Angehörigen der Gemeinde in Ulus. So zum Beispiel die 84jährige Nina, von den anderen Gemeindemitgliedern liebevoll Nina teyze (Tante Nina) gerufen. Sie lebt seit 56 Jahren in der Türkei, ist selbst damals gemeinsam mit ihrem Mann, der Türke und Muslim war, nach Ankara gekommen. Sie beherrscht fünf Sprachen fließend. Nach dem Tod ihres Mannes ist sie in Ankara geblieben. Ihr Netzwerk, ihre Familie sei

hier. Zu Besuch in der Schweiz, in Zürich, woher sie kommt, ist sie aber pro Jahr mehrere Wochen oder sogar Monate.

## **8. Abschließende Bemerkungen**

Das Feld ist bunt. In drei Wochen lässt sich ein erster Eindruck in komplexe Strukturen und die Arbeit des Präsidiums, in Entwicklungsprozesse und Diskurse in der Türkei, in Perspektiven und verschiedene Lebensentwürfe und Anfragen an Religion und Gesellschaft auch über das Präsidium hinaus gewinnen. Einen Ausschnitt meiner ersten Eindrücke und Gedanken dazu stellt dieser Text dar. Jeder Moment meines Aufenthaltes war gefüllt mit wieder neuen Eindrücken, Begegnungen und auch immer wieder neuen Aspekten manchmal ein und derselben Sache. Ich bin sicher, dass mein erstes Bild bei weiteren Besuchen noch bunter und differenzierter werden wird.

\* Der vorliegende Bericht ist eine leicht veränderte Fassung des Beitrags, der in „Cibedo-Beiträge“, Ausgabe 4/2007 (S. 36-42), erschienen ist.